

# Bis zur nächsten Haltestelle begleiten

Deizisau: CAR-Projekt bereitet Flüchtlinge auf Arbeitsmarkt vor – Kurse auch für andere Bürger offen

Von Roland Kurz

Die alte Flüchtlingsbaracke in der Sirnauer Straße in Deizisau ist zur „Qualifizierungsstätte“ geworden. Anstelle von gammigen Zimmern mit Stockbetten und Spinden sind drei Werkräume entstanden, in denen Flüchtlinge auf den Arbeitsmarkt vorbereitet werden. Unter dem Titel CAR-Projekt – Coaching, Alltagsbegleitung, Ressourcenorientierung – lernen 26 Flüchtlinge in der Holzwerkstatt, wie man mit Maschinen umgeht, töpfert im Keramik-Raum Schüsseln für einen Catering-Auftrag, nähert Kleider oder macht einen Computerkurs. Projektleiterin Karolina Altenburger will nicht nur Flüchtlinge ansprechen. An den Kursen soll jeder teilnehmen können, der arbeitslos ist oder sich am Arbeitsmarkt schwer tut, zum Beispiel Alleinerziehende.

Eigentlich sollte die Baracke abgebrochen werden, nachdem der Landkreis nebenan neue Unterkünfte errichtet hatte. Doch Karolina Altenburger, anfangs als Ehrenamtskoordinatorin in Deizisau angestellt, hatte eine andere Idee: Die Bewohner der neuen Gebäude sollten ja beschäftigt und qualifiziert werden. Das könnte mit und in der Baracke geschehen. Mit einigen Flüchtlingen und wenigen Ehrenamtlichen hat sie „fast ein Jahr lang geschuftet“, um Werkräume und ein Büro einzurichten. Die Gemeinde Deizisau steuerte 60 000 Euro dazu bei. Entscheidend war jedoch, dass die Stiftung Mensch das Projekt mit 300 000 Euro drei Jahre lang fördert. Weitere 50 000 Euro kommen vom Europäischen Sozialfonds. Im Mai starteten die Kurse.

In der Keramik-Werkstatt schleifen drei Männer an viereckigen Dosen. Die haben sie aus fünf Tonplatten zusammengesetzt, die Deckplatte erhält einen geschwungenen Griff. „Beeindruckend, mit welcher Korrektheit sie gearbeitet haben“, findet Kursleiterin Antje Gerhardt. „Ist schön, ich mag sie“, ist auch Kofi Sassou zufrieden. Er stammt aus dem Togo, ehemals deutsche Kolonie, heute autokratisch und mit Unterstützung des Militärs regiert. Altenburger will mit den Keramikprodukten auch ein wenig Geld verdienen, weil sie 10 000 Euro an die Bruderhaus-Diakonie zurückzahlen möchte, die den Baracken-Umbau unterstützt hat. Von der Bruderhaus-Diakonie, dem Projekt-Träger, hat CAR zudem einen Catering-Auftrag erhalten. Und bei diesem Event wollen die Flüchtlinge die Suppe in den selbst produzierten Schalen servieren, die schon im Regal stehen.

„Wir machen hier keine Berufsausbildung“, verdeutlicht Altenburger. „Zu-



Kursleiter Martin Dudschuss zeigt, wie man die Kreissäge gut führt. Victor aus Nigeria (links) hat schon in der Werkstatt seines Vaters mit Holz gearbeitet. Foto: Bulgrin

nächst wollen wir herausfinden, welche Begabung und welche Fertigkeiten die Kursteilnehmer mitbringen. Manche haben schon als Fensterbauer oder Fliesenleger gearbeitet.“ Während der normalerweise drei Monate dauernden Werkstatt-Module wollen Karolina Altenburger und ihre Kollegin Fonda Akin auch prüfen, ob die Teilnehmer regelmäßig kommen und „dranbleiben“. Erst wenn die Flüchtlinge bewiesen haben, dass sie zuverlässig sind und ihre Deutschkenntnisse verbessern, werden sie in ein Praktikum vermittelt. Eine Fliesenleger-Firma würde zwei Personen übernehmen, berichtet Altenburger, aber die Chefin wolle niemand mehr, der bei Regen nicht komme oder nicht bereit sei, auch mal morgens um 6 Uhr anzufangen. Mit Unterstützung von Bürgermeister Thomas Matrohs hat die Projektleiterin ein Netzwerk von 18 Firmen geknüpft, die bereit sind, Praktika oder sogar Ausbildungsstellen anzubieten.

In der Holzwerkstatt baut Bodenleger Martin Dudschuss mit seinen „Azubis“ ein Insektenhotel. „Wenn du aufhören willst, musst du wieder ein Stück zurückfahren, damit die Säge nicht verklemmt“, erklärt er den Männern aus Nigeria und

Togo. Der Handwerker ist überzeugt, dass die jungen Männer nach drei Monaten mit Oberfräse, Stichsäge und anderen gängigen Werkzeugen so umgehen können, dass sie auf der Baustelle klar kommen. „Drei Mal in der Woche Kurs – da geht schon einiges.“

Am Nachmittag werden fünf Frauen aus Syrien in die Nähstube kommen und lernen, wie man auf der Nähmaschine verschiedene Stoffe bearbeitet. Eine Textilfirma am Ort hat schon Interesse an einer Näherin bekundet, auch in Metzgingen seien die Handarbeiterinnen gefragt, sagt Altenburger. Sie hat sich noch ein hohes Ziel gesteckt: Die Frauen sollen am Ende ihres Kurses selbst zu Dozentinnen werden. Am Vormittag nutzt Alagie Fatty den Nähkurs. Der Gambier braucht keinen Nähkurs mehr, das hat er schon als Zehnjähriger bei seiner Mutter gelernt. Der 25-Jährige stellt Taschen und Kleider her, meist aus gebrauchten Stoffen, die von Bürgern gespendet wurden. Als Vorlage genügt ihm ein Foto aus seinem Handy, dann greift er schon zur Schere. Dass er nützliche Produkte herstellt und schon vielen Mitbewohnern Hosen gekürzt hat, macht ihn zufriedener.

**Erst wenn die Flüchtlinge bewiesen haben, dass sie zuverlässig sind, werden sie in ein Praktikum vermittelt.**

Neben der niederschweligen Vorbereitung auf den Arbeitsmarkt geht es im CAR-Projekt auch darum, dass die Bewohner der Unterkunft eine Struktur in ihren Alltag bringen. Viele von ihnen haben eine schlechte Bleibeperspektive. Manche haben sich depressiv zurückgezogen. Die Qualifizierung hilft auch, diese Menschen wieder zu aktivieren. „Und sie können für sich selbst etwas mitnehmen, wenn sie zurückkehren müssen“, sagt Sozialarbeiterin Fonda Akin. Karolina Altenburger nickt: „Das CAR-Projekt ist wie ein Bus. Jemand steigt ein und wir begleiten ihn zur nächsten Haltestelle. Keiner soll nach fünf Monaten mit leeren Händen dastehen.“

Noch einen Zweck verfolgt das CAR-Projekt: Begegnungen zu den Deizisauer Bürgern ermöglichen. Diese könnten zum Beispiel vorbeikommen und Tonwaren gegen eine Spende erwerben. Oder sich zu Keramik- und Erste-Hilfe-Kursen anmelden. Der kostenlose Erste-Hilfe-Kurs der Johanniter steht jedem offen. Für den am Freitag beginnenden Keramikkurs sind immerhin schon zwei Kinder aus dem Ort angemeldet worden. „Das ist ein langsames Herantasten“, meint Altenburger.

▶ Wer das CAR-Projekt als Flüchtlings-Pate oder finanziell unterstützen möchte, erreicht Karolina Altenburger über [car@fjbm-bruderhausdiakonie.de](mailto:car@fjbm-bruderhausdiakonie.de)

▶ Plochingen

## Acht Stunden ohne Strom

Einzelhandelsgeschäft und Banken haben in Plochingen am Donnerstagmorgen vorzeitig schließen müssen, weil um 15.42 Uhr der Strom in weiten Teilen des Stadtgebiets ausgefallen war (die EZ berichtete). Haushalte und Betriebe waren ebenfalls gut acht Stunden lang ohne Strom. „Wenn man auf Plochingen schaute, hat man nur schwarze Nacht gesehen“, sagte eine Besucherin einer Gaststätte auf dem Brückenwasen. Da auch die Fernwärmeübergabestation zwischen Altbach und Plochingen keinen Strom hatte, war zudem die Fernwärmeversorgung in Plochingen unterbrochen. Als Ursache der Versorgungsunterbrechung in ihrem Mittelspannungsnetz nennt die Netze BW GmbH zwei defekte Erdkabelstrecken in der Innenstadt.

Das Stromnetz der Netze BW ist so aufgebaut, dass jede Umspannstation über zwei Leitungen versorgt werden kann. Fällt eine Leitung aus, kann die Versorgung durch Umschaltungen im Stromnetz rasch wieder aufgebaut werden. Am Donnerstag trat jedoch auf der Reservestrecke ebenfalls ein Kabeldefekt auf. Deshalb musste ein Erdkabel zuerst repariert werden, um die Versorgung wiederherzustellen, weshalb die Störung deutlich länger als üblich dauerte. 23 Ortsnetzstationen fielen aus, berichtet Richard Huber, Leiter Betrieb der Netze BW. Er ist zuständig für alle Strom- und Gasnetze und war in Plochingen selbst vor Ort. Mit der Stadtverwaltung war er in Kontakt.

Zusammen mit vier Kabelmontage- und Tiefbauunternehmen waren die Mitarbeiter der Netze BW bis Mitternacht im Einsatz. Um 0.07 Uhr war Plochingen wieder vollständig versorgt. Die Reparaturarbeiten auch der zweiten betroffenen Erdkabelstrecke wurden am Freitag im Laufe des Tages abgeschlossen. Ein Stromausfall über acht Stunden sei

Das Kabel, das ursächlich für den Stromausfall war, sei „altershalber“ kaputt gewesen. Es sei wohl zwischen 1968 und 1972 verlegt worden, teilt Huber mit. Ein zweites Erdkabel sei wegen der Bauarbeiten im Bereich des Bahnhofs ausgeschaltet gewesen. Mitarbeiter der Netze BW dachten, es sei schaltbereit, mussten dann aber feststellen, dass es ebenfalls einen Defekt hatte.

Unabhängig davon gab es Donnerstagnacht auch auf dem Stumpenhof eine Störung im Niederspannungsnetz. Dort waren die Mitarbeiter der Netze BW zeitweise parallel im Einsatz. 23 Haushalte waren davon betroffen, sie waren in den frühen Morgenstunden wieder mit Strom versorgt. (kh)

▶ Köngen

## Jephtha-Oratorium in der Kirche

Der Stiftschor Tübingen führt am Sonntag, 30. Juni, um 18 Uhr zusammen mit dem Orchester Sinfonia 02 und den Solisten Judith Wiesebrock, Sarah-Lena Eitrich, Jan Hermann, Volker Bengl und Joachim Herrmann Händels letztes Oratorium „Jephtha“ in der Peter- und Paulskirche in Köngen auf. Das Werk wurde einst im Opernhaus – und nicht wie heute bei biblischen Sujets meistens in Kirchen – mit riesigem Erfolg uraufgeführt. Der Eintritt zu dem Konzert in Köngen unter der Leitung des Tübinger Stiftsmusikdirektors Frank Oidtmann ist frei, um Spenden wird gebeten. (red)

▶ [www.evstift.de](http://www.evstift.de)

## Weltladen sammelt alte Handys

Die Initiative Eine Welt Köngen und der Weltladen beteiligen sich mit der Handyaktion „fragen. durchblicken. nachhaltig handeln!“ an den baden-württembergischen Nachhaltigkeitstagen. Weil sicherlich viele Handys ungenutzt in Schubladen liegen, rufen die beiden Organisationen auf zur Handy-Challenge. Wer zwischen dem 1. und 8. Juli die meisten Handys in die Box im Weltladen in der Hirschstraße 2 legt, bekommt ein faires Überraschungspaket. Aus den Handys werden die Metalle Gold, Silber, Platin, Palladium und Kupfer wiederverwertet. (red)

# Mitreden, mitgestalten und mitentscheiden

Köngen: Künftige Nutzer präsentieren ihre Vorschläge für die Gestaltung des Gemeinwesenhauses

Von Gaby Weiß

Was andersorts Bürgerbeteiligung genannt wird, das wird im Kögener Jugendhaus Trafo als „Mitreden, mitgestalten, mitentscheiden“ auf den Punkt gebracht: In die Planung der Räume im Gemeinwesenhaus, das neben der Burgschule entsteht, werden die künftigen Nutzer mit einbezogen. „Denk mit!“ hieß es für die Schülermitverwaltung, die pädagogischen Mitarbeiterinnen der Ganztagsbetreuung der Burgschule, Trafo-Besucher und Ehrenamtliche, die im und ums Jugendhaus engagiert sind. Denn in dem Neubauprojekt, für das die Gemeinde 5,5 Millionen Euro investiert, gibt es nicht nur eine neue Heimat für das Jugendhaus, sondern auch eine Schulmensa und Räume für Mittagsbetreuung, Gemeinschaftsschule und bürgerschaftliches Engagement. Nach einem aufwendigen Ideenfindungsprozess mit vielen Diskussionsrunden haben die Arbeitsgruppen im Jugendhaus ihre Wünsche und Ideen vorgestellt.

„Wer von Anfang an mitredet, übernimmt später auch viel eher Verantwortung für die neuen Räume, das bindet ans Haus“, ist Bürgermeister Otto Ruppaner überzeugt. Er hatte am Tag zuvor die Baufortschritte besichtigt: „Beeindruckend, bisher kannte ich das ja nur von den Plänen und vom Modell. Wenn man dann das erste Mal drinsteht, kann man die Dimensionen erst richtig erkennen.“ Andreas Steinle, hauptamtlicher Trafo-Mitarbeiter, der den Beteiligungsprozess begleitet, freut sich, wie konkret, detailreich und ausgereift die Ideen der Arbeitsgruppen für die Ausgestaltung des Gemeinwe-



Aufmerksam verfolgten Bürgermeister Otto Ruppaner (Mitte) und die Architekten Anita und Rainer Nitschke (links und rechts hinter ihm) die Vorschläge der Ehrenamtlichen. Foto: Weiß

senhauses sind: „Und sie wurden alle an ihrer Machbarkeit gemessen.“

Bei vielen Aspekten sind sich die Gruppen aus der Burgschule überraschend einig: Sie wünschen sich auf alle Alters- und Interessengruppen eigens zugeschnittene Angebote. Sie möchten, dass die Räume „hell, bunt und fröhlich“ sind und dass auch der Außenbereich genützt werden kann. Sie möchten Räume für kreatives Tun, für Aktivitäten wie Bewegung, Spiel und Sport, aber sie wissen, dass auch Rückzugs- und Ruhezonen notwendig sind, weshalb eine gute Schalldämmung auf der Wunschliste ganz oben steht. Dass es einen separaten Raum für die älteren Schüler geben sollte, steht ebenfalls auf ihrer Agenda. Aus der Praxis heraus wur-

den jede Menge sehr konkrete Vorstellungen für die Ausstattung geäußert wie etwa abschließbarer Schrankraum für Materialien, Werkzeuge und Utensilien. Oder Holzleisten, an denen Bilder und Bastelarbeiten variabel befestigt werden können. Und große Waschbecken im Kreativraum, damit beim Arbeiten mit Ton, Farbe oder Kleister der Weg zum Händewaschen kurz ist.

Der Umzug ins Gemeinwesenhaus bedeutet für das Jugendhaus Trafo einen großen Schritt: Es zieht aus seinem lieb gewonnenen, aber in die Jahre gekommenen und für die veränderten Strukturen, Angebote und Arbeitsbereiche zu klein gewordenen Domizil an der Denkendorfer Straße aus. „Wir wollen im alten Trafo Ge-

wachsenes mitnehmen und im Gemeinwesenhaus Neues ermöglichen“, formulierte einer der Ehrenamtlichen, bevor auch er die Wünsche und Anforderungen skizzierte: So etwa den Probenraum mit sehr guter Schalldämmung. Für die Küche ein Bereich mit niedrigen Arbeitsflächen, damit dort auch mit Kindern gekocht werden kann. Diskutiert wird noch, ob die Ton- und Lichttechnik im Veranstaltungsraum dauerhaft installiert oder bei Bedarf auf- und abgebaut wird.

### Feuerstelle und Fahrradständer

Auch das Team, das sich um die Gestaltung des Außenbereichs Gedanken gemacht hat, überzeugte durch kreative Einfälle: Eine Feuerstelle, ausreichend Fahrradständer, ein Blätterdach als natürlicher Schattenspender und vielleicht ein breiter Holzsteg über das Wasserrückhaltebecken. Für das heiß ersehnte Volleyballfeld, das sich sehr zum Bedauern der Sportbegeisterten auf dem leicht abschüssigen Gelände nicht verwirklichen lässt, sucht man gemeinsam nach einem anderen Standort.

„Ich danke allen für ihr Engagement und die detaillierten Ideen und Vorschläge. Vieles davon lässt sich umsetzen“, bedankte sich Bürgermeister, der offizielle Teil der Präsentation. Das Konzept von Dialog und Bürgerbeteiligung scheint aufzugehen – obwohl es ein brütend heißer Sommerabend war, standen die Teilnehmer noch lange beisammen, studierten eingehend die Modelle und diskutierten auf Augenhöhe mit Bürgermeister, Verwaltung, Gemeinderäten und den Architekten Anita und Rainer Nitschke vom Büro N2.